

HANDBUCH TEXT

*WOHNBAU
UND ENTWERFEN*
ARCHITEKTUR
UND ENTWERFEN
TU WIEN

W



Dieses kleine Handbuch möchte eine Orientierungshilfe in der Erarbeitung erster wissenschaftlicher Texte im Architekturstudium geben. Es soll einen groben Überblick über Themen und Fragen der Textproduktion schaffen, Unterstützung bei der Recherche bieten und helfen, eigene Ansätze in einer Form darzustellen, die den Kriterien akademischer Auseinandersetzung – etwa der Gewährleistung von Nachvollziehbarkeit, der Herleitung von Argumentationen und der Angabe von Quellen und Literatur – genügt.

Wir möchten aber zugleich festhalten, dass unsere Absicht ist, einen Überblick zu bieten; weder stellt diese Sammlung den einzigen Ansatz der Textproduktion dar, noch erhebt sie den Anspruch auf Vollständigkeit und kann auch kein detailliertes Wissen über Methoden wissenschaftlicher Arbeit bieten.

In den beiden Modulen des Forschungsbereichs Wohnbau und Entwerfen (*Modul Wohnbau* sowie *Modul Wohnen im Kontext*) soll dieses Handbuch als Leitfaden für die Entwicklung sowie zur Überprüfung der eigenen Arbeiten genutzt werden und wird dort auch für die Beurteilung herangezogen.

Ein wissenschaftlicher Text macht sein Thema, seine Frage und seine Herangehensweisen deutlich.

- Er versucht, seine Frage(n) deutlich zu machen: Mit der Fragestellung bzw. der Problemstellung wird ein Themenbereich definiert.
- Ein wissenschaftlicher Text grenzt sein Themengebiet ein.

Ein wissenschaftlicher Text setzt sich mit Quellen auseinander und gibt Auskunft über die Art und Weise, wie sie sich der Fragestellung annähern.

- Ein wissenschaftlicher Text baut auf Vorwissen auf und macht das auch sichtbar. Bereits erarbeitetes Wissen wird recherchiert und kurz umrissen (Literaturrecherche und Stand der Forschung). Das hilft die eigene Fragestellung weiter einzugrenzen.
- Ein wissenschaftlicher Text bezieht sich auf Quellen. Als Quelle kann Literatur herangezogen werden, aber auch Statistiken, Interviews, Studien können als Quellen fungieren. Alle Quellen werden im Text gekennzeichnet und angegeben. Sämtliche verwendete Quellen werden auf ihre Verlässlichkeit und Aussagekraft hin überprüft.

Ein wissenschaftlicher Text respektiert geistiges Eigentum und Urheberschaften und gibt immer Quellen und Literatur an. Die Anmaßung fremder Leistung wird als Plagiat bezeichnet, sie steht im Widerspruch zum Ethos einer wissenschaftlichen Arbeitsweise. Zum Umgang mit Plagiaten:

tinyurl.com/27ef33nc

Ein wissenschaftlicher Text folgt einer Methodik und beschreibt diese.

- Neben den Quellen gibt ein wissenschaftlicher Text auch die Annäherung bzw. den Umgang mit diesen Quellen an: Neben Quellen- und Literaturangaben macht ein wissenschaftlicher Text auch seine Methoden deutlich.

- Der Text beschreibt mittels welcher Methode auf welche Weise wissenschaftliche Erkenntnis gewonnen wurde.

Ein wissenschaftlicher Text ist kritisch in den Schlüssen, die er zieht.

- Ein wissenschaftlicher Text folgt einer kritischen Auseinandersetzung (von *krínein* (von „krínein“ (altgriech.) ...) [unter-]scheiden, trennen).
- Er versucht Sachverhalte sachlich darzustellen und verwendet Methoden der Objektivierung (zum Beispiel Triangulierung, doppelte Codierung).
- Ein wissenschaftlicher Text macht die Auseinandersetzung mit der Fragestellung nachvollziehbar. Die Herleitung der Argumentation soll wiederholbar sein.

Ein wissenschaftlicher Text folgt einer Struktur. Er bemüht sich um eine wertungsfreie, sensible Sprache.

- Ein wissenschaftlicher Text will nachvollziehbar sein: Er folgt einem Aufbau, einer Struktur des Arguments.
- Er bedient sich einer verständlichen Sprache und zielt auf eine wertungsfreie Darstellung von Inhalten ab.
- Er bemüht sich um eine gendersensible und inklusive Sprache. Eine Grundlage bietet dieser Leitfaden der Akademie der bildenden Künste Wien: tinyurl.com/4m67b4ke

Im Rahmen des Moduls unterscheiden wir zwischen den folgenden wissenschaftlichen Textformen: Abstract, Seminararbeit und Essay.

Formale Anforderungen für Seminararbeiten und Essays

- Deckblatt:
 - Art der Arbeit (Seminararbeit, Essay ...)
 - Titel und Thema der Arbeit
 - Autor*in des Textes und Matrikelnummer
 - Name und akademische Titel des/der Vortragenden
 - Name und LVA-Nummer der Lehrveranstaltung
 - Semester der Abhaltung Lehrveranstaltung
 - Datum der Abgabe
- Kurzfassung (siehe Punkt 2.2 Abstract) *Seminararbeit, Essay*
- Inhaltsverzeichnis mit Seitenangaben *Seminararbeit*
- Textteil mit Einleitung, Hauptteil, Schlussteil
- Literatur- und Quellenverzeichnis
- ev. Glossar (Kurzdefinitionen zentraler Begriffe, die in der Arbeit verwendet werden)
- ev. Abbildungsnachweis

Digitale Abgabe

Die korrekte Benennung der digitalen Datei ist Teil der formalen Anforderungen unabhängig von der Textform.

Für alle digitalen Abgaben im Rahmen des Moduls gilt:

Name der LVA_Semester_Matrikelnummer_Name

Beispiel: Wohngespräche_WS22_Matrikelnummer_Müller

Seminararbeit

„Titel und Thema der Arbeit“
(Untertitel)

Verfasser*in: (akad. Titel), Vorname Zuname, Matrikelnummer

Vortragende*r: akad. Titel, Vorname Zuname

LVA: 253.344 Wohngespräche

SS22

Datum der Abgabe: Wien, TT/MM/YYYY

253.2 Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen

Institut für Architektur und Entwerfen

TU Wien, Karlsplatz 13, 1040 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis

1. Abstract.....	S.xx
2. Einleitung.....	S.xx
3. Hauptteil.....	S.xx
3.1. Erstes Kapitel.....	S.xx
3.1.1. Unterkapitel.....	S.xx
3.1.2. Weiteres Unterkapitel.....	S.xx
3.2. Zweites Kapitel.....	S.xx
4. Schlussteil (Fazit).....	S.xx
5. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	S.xx
6. Ev. Glossar.....	S.xx
7. Ev. Abbildungsnachweis.....	S.xx

Die Seminararbeit ist eine wissenschaftliche Abhandlung im Kleinen.

Ein spezifisches Thema soll recherchiert und kritisch beleuchtet werden. Sie dient der Übung in der selbstständigen Bearbeitung eines wissenschaftlichen Problems in schriftlicher Form. Eine Seminararbeit ist inhaltlich und formal klar strukturiert (siehe Aufbau und formale Bestandteile). Die Länge der Arbeit richtet sich nach den Vorgaben der jeweiligen Lehrveranstaltung.

AUFBAU**Abstract****Einleitung (selbstständiges Kapitel)**

- (Begründung der Themenstellung)
- Ziel der Arbeit
- Abgrenzung des Themas
- Überblick über Aufbau und Argumentationsfolge

Hauptteil

- Einzelne logisch aufeinanderfolgende Kapitel und Unterkapitel erschließen das Forschungsthema
- Kernbegriffe der Kapitelüberschriften sollen direkt auf die Forschungsfrage Bezug nehmen
- Unterteilung des Hauptteils in ca. 3-5 Teilkapitel

Schluss

- Abschließender Gesamteindruck in Bezug auf Fragestellung und Hauptteil
- Resümee eigener Schlussfolgerungen und/oder
- Aus der Recherche resultierenden Fragestellungen bzw. Perspektiven

Ein Abstract ist eine sachliche, kurze und aussagekräftige Beschreibung eines längeren Textes (z.B. Seminar-, Bachelor-, Masterarbeit).

Es sollte das Ziel, den thematischen Umfang, die Methoden und Quellen sowie die Schlussfolgerungen des längeren Textes enthalten. Die Länge eines Abstracts liegt zwischen 100 und 300 Worten, kann aber bei einem sehr kurzen Referenztext auch nur ein paar Sätze beinhalten. Oft wird ein Abstract in zwei Sprachen (Deutsch/Englisch) verfasst, so beispielsweise bei Diplomarbeiten an der TU Wien.

AUFBAU

- **Fragestellung und Ziel**
- **Hauptthese**
- **Argumente**
- **(Methoden, empirische Basis, thematischer Umfang)**
- **Schlussfolgerungen/Ergebnisse**

In einem wissenschaftlichen Essay soll zu einer Fragestellung Position bezogen und diese argumentativ vertreten werden.

Der Essay sollte als durchgehender Text verfasst werden, auf Abschnitte und Überschriften kann verzichtet werden.

AUFBAU

Einleitung

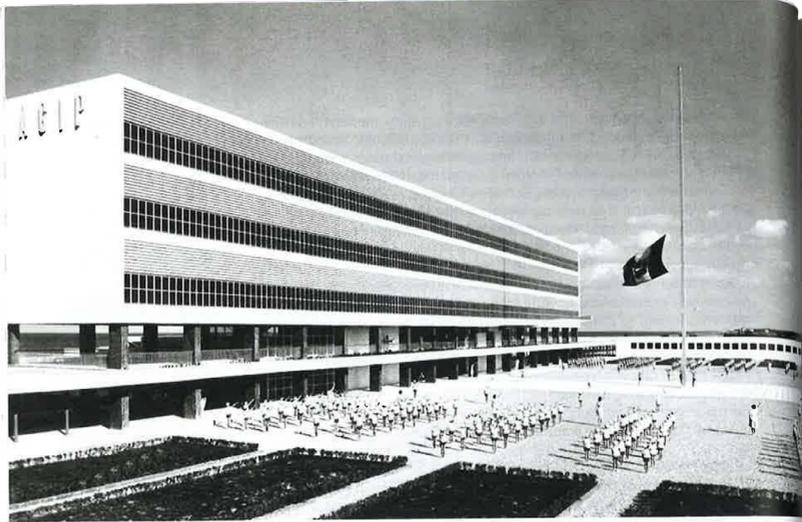
- Kurze und prägnante Formulierung der Thesen und Argumente

Hauptteil

- Kernaussagen sollen besprochen und argumentiert werden. Die eigene Position soll nachvollziehbar erklärt und argumentiert werden.

Schluss

- Im Schlussteil sollen die relevanten Aspekte der Argumentation zusammengefasst und ein Fazit gezogen werden.



2.8 Giuseppe Vaccaro.
Agip Recreation Colony,
Cesenatico, 1938.

Source: © Archivio Giuseppe Vaccaro.

stamp which is typically *ours*. And this is already a great force, since tradition, as we said, does not disappear, but changes appearance.²⁹

Tradition and "lyricism" was what allowed these rationalists to go beyond functionalism. Lyricism was also closely associated with the concept of *Mediterraneità* espoused by members of the *Gruppo Sette* during the late 1920s, who later went on to endorse the "*pensée midi*" of the journal *Quadrante*.³⁰ Though the *Gruppo Sette* had dissolved by 1930, its founding members were joined by several other architects in clarifying and defending their approach to Rationalism in the "*Programma*," published in the first issue of *Quadrante*. During a time when they were being questioned by Fascist officials for betraying *Italianità*, the group advanced their own design agendas including an anti-academic response to classicism and *Mediterraneità*.³²

A clarification is required about the characteristics of Italian rationalism. We appreciate classicism and "*Mediterraneità*" on the grounds of their spiritual dimension and not merely as tools for stylistic exercises or picturesque revival. We view classicism and "*Mediterraneità*" as antagonistic to certain approaches of Northern architects, Baroque revivals and arbitrary romanticism, which also characterize some of the new European architecture.³³

The architects working in the circle of *Quadrante* wanted to engage the powerful, dream-like visual qualities of the sun-drenched Mediterranean environment and cultural heritage that had already fascinated artists. In 1933, several Italian delegates of the Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM) such as Giuseppe Terragni, Figini and Pollini met Le Corbusier onboard the *Patris II* as it sailed from Marseille to Athens.³⁴ From 1928, the year of its founding, to 1959, when it was disbanded, CIAM offered important

²⁹ Gruppo 7, "Architettura," December 1926.

³⁰ Since its first issue in 1933, the journal was the center of the debate over the Mediterranean ideal. By including poetry, literature, and art in addition to architecture, the editors aimed to emulate journals such as *Cahiers d'art* and attract a broad readership. Franco Biscossa, "Quadrante: il dibattito e la polemica," in Giulio Ernesti (ed.), *Costruzione dell'Utopia - Architetti e urbanisti nell'Italia fascista*, pp. 67-89.

³¹ The program of *Quadrante* was endorsed by Piero Bottoni, Mario Cereghini, Luigi Figini, Gino Frette, Enrico A. Griffini, Pietro Lingeri, Gino Pollini, Gian Luigi Banfi, Lodovico B. Belgioioso, Enrico Pessutti, and Ernesto N. Rogers.

³² Reprinted in Luciano Patetta (ed.), *L'architettura in Italia 1919-1943*, pp. 227-229.

³³ Giovanni Denti, Andrea Savio, and Gianni Calzà (eds.), *Le Corbusier in Italia*, Milan, Clup, 1988.

³⁴ On the CIAM see Eric Mumford, *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*, Cambridge, The MIT Press, 2000; Sara Protasoni, "Il Gruppo Italiano e la tradizione del moderno," in *Rassegna 53*, December 1992, pp. 28-39.

³⁵ Letter of Carlo Enrico Rava to Le Corbusier dated March 1927, in Maria

opportunities for Italian architects who identified with Rationalism and *Mediterraneità* to build alliances with like-minded colleagues outside of Italy.⁷⁵ After reading Le Corbusier's *Vers une architecture* (1923), members of the *Gruppo Sette* like Carlo Enrico Rava wrote to the Franco-Swiss architect: "The origin of our ideas is to be found within yours; consequently, our intellectual debt is to you."⁷⁶ It is not surprising that these Italians in thrall to Rationalism would revere the Franco-Swiss architect who fused antiquity and *art paysan*, and whose villa for CIAM patron Madame de Mandrot in France (1930–31) synthesized *Mediterraneità*.⁷⁷

Rationalist architects found themselves under constant attack by historicist and nationalistic architects on the grounds that their designs were inspired by non-Italian sources. Enrico Peressutti, a member of the Studio Architetti BBPR founded in 1932 and a partner of the *Quadrante* milieu, responded to such claims by stressing the Italian and trans-national heritage of the Mediterranean vernacular. In his article "Mediterranean Architecture," published in *Quadrante* in 1935, Peressutti wrote:

Here they all are, recreated in the houses of Biskra, in the houses of Libya, in the houses of Capri. Here is a heritage that we Italians all too often ignore, or want to ignore; a patrimony which we have confined to the archives, a patrimony which we have neglected, as if it were merely a document which has only historical value. . . . A patrimony which, rediscovered by Gropius, Le Corbusier, Mies van der Rohe, has been disguised as an innovation of northern origin, as a twentieth-century invention. And many have been deceived. Many have mistaken this disguise for a real novelty, for a universal law. Without realizing that this novelty lacks the life, lacks the language, lacks the song of the Mediterranean.⁷⁸

Peressutti was writing to defend the "authentic" origins of the shared vernacular heritage and its role in a Mediterranean modernism that responded to site and context. Peressutti was venting his concerns at a time when discussions concerning Italy's Mediterranean colonies raised the spectres of hybridity and authenticity. Recall Luigi Piccinato's Rationalist design for a Casa Coloniale based on a courtyard house typology and displayed at the 1933 Milan Triennale.⁷⁹ Comments from critics outside Italy supported Peressutti's claim that the Mediterranean vernacular, with its flat roof and "cubist" volumes, was viewed as a source of *Mediterranean modernism* that in turn influenced northern European modernist movements.

Paul Schultze-Naumburg's comparison of a village on the Greek island of Santorini with the Weissenhof in his *Das Gesicht des Deutschen Hauses* (The Face of the German House, 1929) is a case in point, as is the much more aggressive (and racist) 1941 collage of the German Heimatschutzbund in which the Weissenhof housing estate was compared with an Arab village.⁸⁰ Unlike these racist ascriptions, Peressutti's observation showed a deep understanding of pan-Mediterranean architecture with its attention to the relationship between site, climate, and building. This is the position that Gio Ponti repeated some years later when he expanded his previously more narrow vision to espouse a more inclusive, shared Mediterranean heritage:

The Mediterranean is large and its shores along the coasts of Morocco, Spain, France, Sardinia, Sicily, Italy, the Tyrrhenian and the Adriatic, Greece, Anatolia, Palestine, Egypt, Libya, Tunisia, and Algeria have washed over many different histories, civilizations and climates.⁸¹



2.9 Giuseppe Terragni, Casa Rustici, Milan, 1933–35. Source: *Domus* 13, 1935.

Lamberti, "Le Corbusier e l'Italia (1932–1936)," in *Annali della Scuola normale superiore di Pisa*, 1977, p. 82; Mariada Talamanca, "Primi passi verso l'Europa (1927–1933)," in Vittorio Gregotti and Giovanni Marzani (eds.), *Luigi Figini. Gino Pollini*, pp. 55–82.

⁷⁷ Luisa Marina Colli, *Arte artigiana e tecnica nella poetica di Le Corbusier*, Bari/Roma, Laterza, 1982; Le Corbusier's *L'Etude sur le mouvement d'art décoratif en Allemagne* (1931) and *Les Arts décoratifs d'aujourd'hui* (1925) dedicates ample space to "l'art paysan." On Corbusier and the vernacular see Francesco Passanti, "The Vernacular, Modernism, and Le Corbusier," *Journal of the Society of Architectural Historians*, 4, 1997, pp. 438–451.

⁷⁸ Enrico Peressutti, "Architettura mediterranea," in *Quadrante* 23, 1935, pp. 40–41. English translation published in Stefano de Martino and Alex Wall (eds.), *Cities of Childhood: Italian Colonies of the 1930s*, London: Architectural Association, 1988, p. 78.

⁷⁹ Giuliano Gresler, Pier Giorgio Masaretti, and Stefano Zagami (eds.), *Architettura italiana d'oltremare, 1870–1940*, Venice, Marsilio, 1993. For an overview of colonialism see Mia Fuller, *Moderns Abroad – Architecture, Cities and Italian Imperialism*, London/New York: Routledge, 2007.

⁸⁰ For a detailed analysis of these episodes see Kai K. Gutschow's essay in this volume. See also Richard Pommer, "The Flat Roof: A Modernist Controversy in Germany," in *Art Journal*, Summer 1983, pp. 158–169.

⁸¹ Gio Ponti, "Facciamoci una coscienza nazionale della architettura mediterranea," in *Lo Stile nella Casa e nell'arredamento* 7, July 1944, p. 1.

Wissenschaftliche Texte zeichnen sich durch die Nachvollziehbarkeit der verwendeten Quellen für die Leser*innen, also der Quellenangabe aller in der verfassten Arbeit verwendeten Werke, aus. Damit wird einerseits geistiges Eigentum der Urheber*innen (Publikationen, Pläne, Bilder etc.) geschützt, andererseits wird die umfangreiche Auseinandersetzung mit einem Thema gezeigt.

Textpassagen, Inhalte, Ideen, Argumentationsketten, Abbildungen etc. von Autor*innen, die in der Arbeit verwendet bzw. auf die Bezug genommen werden, müssen **immer** als solche gekennzeichnet werden (Zitat) sowie im Quellen- und Literaturverzeichnis (Bibliographie) und gegebenenfalls im Abbildungsverzeichnis vollständig aufgelistet werden.

Beim Zitieren gibt es im Allgemeinen **zwei Möglichkeiten**, die sich grundsätzlich in der Setzung der Quellenangaben im Fließtext unterscheiden:

A Zitieren in Klammern:

Quellenangabe in der Klammer nach dem direkten oder indirekten Zitat:

„Zitat in Anführungszeichen“ (Nachname Jahr: Seitenzahl)

Anm. Fußnoten können für zusätzliche Inhalte oder Anmerkungen verwendet werden.

B Zitieren mittels Fuß- oder Endnoten:

Die hochgestellte Nummer nach dem direkten oder indirekten Zitat verweist auf die Quellenangabe in der Fuß- oder Endnote:

„Zitat in Anführungszeichen“¹

1 Nachname Jahr: Seitenzahl.

Die Quellen werden mit **Nachname der Autor*innen, (Erscheinungs-)Jahr und Seite** versehen. Im Quellenverzeichnis ist die gesamte Quelle anzugeben (siehe Quellenverzeichnis).

Entscheidend ist, dass die gewählte Zitierweise von **Anfang bis Ende der Arbeit einheitlich** durchgezogen wird. Die hier folgenden Beispiele orientieren sich nach dem Zitieren mit Klammern.

Verarbeitung von Leinen oder Tuchen. Diese Aufbereitung erfolgte zum großen Teil mit haushaltseigenen Arbeitskräften, zum andern Teil, wie beim Schlachten oder Schneidern, durch Heranziehung von Handwerkern, die zum Hause in ständiger Verbindung zu stehen pflegten« (Egner 1976: 288).

Im 19. Jahrhundert beginnt die Entwicklung einer Nahrungsmittelindustrie, die nun auch diese Vorratswirtschaft an sich zieht. 1810 erfand Durand in England die Konservendose, 1845 entstanden in Deutschland die ersten Betriebe zur Haltbarmachung von Lebensmitteln. 1963 umfaßte die Lebensmittelindustrie in Westdeutschland 14.000 Betriebe mit einem Umsatz von 11,7 Mrd. DM (Poser und Groß-Naedlitz 1967). Mit der Entwicklung der Gefriertechnik setzte dann eine Gegenbewegung ein. Innerhalb von sieben Jahren – von 1956 bis 1963 – nahm die produzierte Menge von Gefrierkost in der BRD von 8.000 Tonnen pro Jahr, das sind 0,15 Kilogramm pro Kopf und Jahr, auf 165.000 Tonnen pro Jahr zu, das entspricht 2,7 Kilogramm pro Kopf und Jahr. Insbesondere der Verbrauch tiefgefrorener Fertigerichte nahm rasant zu, wodurch dem Haushalt nicht nur die Vorratshaltung, sondern auch die Endverarbeitung weitgehend abgenommen wurden. Sie fanden zunächst in Großstädten Absatz. Die Wohnungen sind dort kleiner, oft ohne Räume für Vorratshaltung, und die berufstätigen Frauen haben weniger Zeit für die Arbeit im Haushalt. Die technische Entwicklung hat nun aber dazu geführt, daß die Vorratshaltung teilweise wieder in die Haushalte zurückgewandert ist, zusammen mit den Anschaffungs- und Betriebskosten der entsprechenden Geräte. Dabei spielen Infrastrukturangebote eine Vorreiter- und Marktöffnungsrolle, über die die neue Technik bekannt und akzeptabel gemacht wurde. 1950 gab es in der BRD erst zwei Gemeinschaftsgefrieranlagen, 1960 9.300, mit 350.000 Lagerfächern. 1964 verfügten erst 5 % aller Haushalte über Gefriertruhen, vorwiegend auf dem Land (Poser und Groß-Naedlitz 1967: 150f.), 1991 waren es 77 % (Garhammer 1993: 183).

Der Wandel von weitgehender Selbstversorgung zum Vergabehaushalt ist selbst in den israelischen Kibbuzim zu beobachten, die doch als alternative Lebens- und Arbeitsform bewußt auf Selbstversorgung des Kollektivs gesetzt hatten. Auch diese Großhaushalte werden mehr und mehr in den nationalen und internationalen Markt integriert, was dazu führt, daß selbstproduzierte Hühner, Obst und Milch verkauft und tiefgefrorene Hühnerschenkel, aber auch Kleidung, Möbel etc. eingekauft werden (Neubauer/Melzer 1983: 51, vgl. ausführlicher zu Kibbuz Kapitel 4).

Die Entwicklung vom Ganzen Haus als autarker Selbstversorgungseinheit von Produktion und Konsum hin zum städtischen Konsumentenhaushalt (vgl. Egner 1976), der unlösbar abhängig geworden ist von der Ver- und Entsorgung durch öffentliche Infrastruktureinrichtungen und marktförmig bereitgestellte Güter und Dienstleistungen, hat sich sehr allmählich vollzogen. Sie verläuft unterschiedlich in Stadt und Land, in der Ober- und in der Unterschicht, unter agrarischen Bedin-

ZITIEREN MITTELS FUSSNOTEN (ENDNOTEN)

MÜNCHEN OLYMPIASTADT 1972 197

staats Bayern und der Landeshauptstadt München. Der Vertrag wird am 10. Juli 1967 unterzeichnet. Obgleich das OK und die OBG prinzipiell eigenständig auf das gemeinsame Ziel hinarbeiten, sitzen neben dem Bayerischen Finanzminister Konrad Pöhner auch vier Mitglieder des OK, Vogel, Brauchle und andere, sowie Vertreter der Länder im Aufsichtsrat. Den Vorsitz hat der Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß, am 20. Mai 1969 wird Carl Mertz, Präsident der Bundesbaudirektion Berlin, zum Hauptgeschäftsführer ernannt.⁷⁵¹ Die Aufgaben sind vielfältig und zahlreich, die Sportstätten müssen nicht nur termingerecht fertig gestellt werden, sondern auch internationalen Wettkampfbestimmungen genügen, die Ausstattung der Trainingsmöglichkeiten soll zeitgemäß sein, und zugleich gilt es, die infrastrukturelle Anbindung mit anderen Bautätigkeiten abzustimmen. Standorte für die Medienvertreterinnen und -vertreter müssen ebenso geplant werden wie Unterkünfte für die Sportlerinnen und Sportler der teilnehmenden Nationen, und dabei soll immer auch an die Interessen des Publikums gedacht werden. Die nacholympische Nutzung der Sportstätten und Unterkünfte ist von Anfang an zentrales Thema.⁷⁵² Insgesamt hat die Gesellschaft 60 Bau- und Umbaumaßnahmen unterschiedlicher Größe zu betreuen, in erster Linie bemüht sich die OBG jedoch um die Koordination der Arbeiten am zentralen Münchner Olympiapark.⁷⁵³ „Ohne die Spiele wäre auf dem Oberwiesenfeld bis heute wahrscheinlich nur ein herkömmliches Fußball- und Leichtathletikstadion entstanden“,⁷⁵⁴ gibt Hans-Jochen Vogel rückblickend zu bedenken. „Stattdessen hat München einen großzügigen und großartigen Erholungspark gewonnen, der die Individualität der Stadt bereichert, ein neues Zentrum vielfältigen Gemeinschaftslebens ist und der den Münchner Norden erheblich aufgewertet hat.“⁷⁵⁵

Wenngleich die Umsetzung von Olympia, wie es die Offizielle Dokumentation des OK vermittelt, geradezu idealtypisch verlaufen ist, und das Unternehmen in der Tat als logistische Spitzenleistung bezeichnet werden kann, bleiben auch Probleme zwischen den Akteurinnen und Akteuren nicht aus. Neben Absprachen, die aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten nicht eingehalten werden, fordert besonders der hohe Termindruck, unter dem die Vorbereitungen vorangetrieben werden, seinen Tribut. „Der Gestaltungsbeauftragte für die Olympischen Spiele, Otl Aicher (46), hat einen Herzinfarkt erlitten und liegt im Krankenhaus“, mel-

751 | Vgl. ebd.: S. 50.

752 | Vgl. Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade (Hg.) (1972): Die Spiele. Der offizielle Bericht. 3 Bände (2, Die Bauten). München, S. 2-3.

753 | Vgl. Angerer, Wolf (1972): Einführung. In: Harbecke, Carl Heinz; Kandiza, Christian; in Zusammenarbeit mit Behnisch & Partner (Hg.): Bauten für Olympia 1972. München - Kiel - Augsburg. München, S. 8-12. Hier: S. 8.

754 | Vogel, Hans-Jochen (1972 b). Vorwort. In: Organisationskomitee für die Spiele - Bauten 1972: S. 2.

755 | Ebd.

Im Fließtext ist zwischen direkten (wortwörtlichen) Zitaten und indirekten (sinngemäßen) Zitaten zu unterscheiden.

DIREKTE ZITATE

Direkte Zitate sind **wortwörtlich und ohne jede Veränderung übernommene Textstellen** aus dem Originalwerk und sitzen zwischen zwei Anführungszeichen.

Der Verweis auf die Quelle erfolgt direkt nach schließenden Anführungszeichen entweder in Klammern oder als End- oder Fußnote.

Textpassagen oder Sätze können durch Auslassungen gekürzt und mit [...] wiedergegeben werden. Anmerkungen oder Ergänzungen zum Verständnis werden in die eckige Klammer gesetzt.

Übernommen werden unter anderem auch Hervorhebungen oder Rechtschreibfehler des Originals. Gekennzeichnet werden inhaltliche oder orthographische Fehler im Zitat mit **[!]** oder **[sic]** (lateinisch: so; wirklich so).

Die Wiedergabe längerer direkter Zitate (mehrere Sätze) werden optisch vom Fließtext ab- oder eingerückt.

INDIREKTE ZITATE (PARAPHRASIEREN)

Inhalte, Gedanken, Argumente etc. aus verwendeten Quellen werden bei indirekten Zitaten **sinngemäß übernommen**. Das für die wissenschaftliche Arbeit Relevante wird **zusammengefasst und in eigenen Worten und Sätzen frei formuliert**. Dabei gilt die Regel, dass nicht mehr als drei aufeinander folgende Worte wie im Original verwendet werden sollen; sonst muss ein direktes Zitat gesetzt werden. Das Ersetzen von Füllwörtern ist noch keine eigene Formulierung.

Paraphrasierte Zitate werden durch **vgl.** vor der Quellenangabe gekennzeichnet. Dies unterscheidet sie von den direkten Zitaten. Die oder der Autor*in kann auch im Text erwähnt und eingebunden werden. Bei längeren indirekt zitierten Passagen sitzt die Quelle am Ende des Paragraphen. Wird im verfassten Text auf das gesamte Werk verwiesen, so wird auf die Seitenangaben verzichtet.

SEKUNDÄRZITAT

Direkte Zitate, die in einem gelesenen Werk angeführt werden und die gerne in der eigenen wissenschaftlichen Arbeit verwendet werden, müssen in der Originalquelle nachgeprüft werden. So kann sichergestellt werden, dass das Zitat korrekt ist und nicht aus dem Sinnzusammenhang gerissen ist. Wurde die Textstelle im Original überprüft, aber das Originalwerk nicht gelesen, dann wird ein Sekundärzitat **zitiert nach** oder **zit. nach** im Fließtext und Literaturverzeichnis gesetzt. Sekundärzitate sollen weitgehend vermieden werden.

Dann würde ja kein einziges Gebäude länger leben als 20 Jahre, denn alle Nutzungen ändern sich im Laufe von 20 Jahren. Aber es ist gerade die Qualität eines Gebäudes, daß es eben nicht eine determinierte Nutzung hat, sondern eine mehrfache, daß eine Mehrfachnutzung möglich ist, also eine gewisse Polyvalenz der Räume, denn – ich denke jetzt in der städtebaulichen Kategorie – nur die Polyvalenz macht das möglich, was die Stadt überhaupt ausmacht, nämlich die Überlagerung von Nutzungen.

Die Straße dient ja nicht nur einem Zweck, die Wohnstraße ist immer auch Spielplatz gewesen, ob man das möchte oder nicht, und die wichtigere Wohnstraße ist immer auch Durchfahrtsstraße gewesen, die Durchfahrtsstraße auch Wohnstraße. Auch in der zeitlichen Entwicklung müssen sich die Nutzungen überlagern können, der Parkplatz des Warenhauses am Tag ist auch der Parkplatz des Theaters am Abend, nur durch solche allmähliche Überlagerung, durch die Möglichkeit der Überlagerung ergibt sich die städtische Verflechtung, ergibt sich das, was die Stadt überhaupt erst ausmacht, nämlich die marktartige Verflechtung der verschiedensten Nutzungen.

Die These 8 ist ein Einschiebsel sozusagen, die nochmalige Abschirmung des Mißverständnisses, dieses Nicht-Programmieren oder Unschärf-Programmieren, das ich hier fordern möchte, sei ein Nicht-Planen. Das ist etwas durchaus anderes. Nicht die schlechte oder schwache Planung schafft dann die gute Stadt, sondern das Herausfinden von möglichen Unschärfen, von möglichen Überlagerungen ist eine planerische Wissenschaft, die wir betreiben müssen.

Wir müssen das Maß an Polyvalenz, an alternativer Gebrauchsfreiheit oder Wahlfreiheit einplanen. Es gibt

DIREKTE ZITATE

Beispiel: „Aber es ist gerade die Qualität eines Gebäudes, daß es eben nicht eine determinierte Nutzung hat, sondern eine mehrfache, daß eine Mehrfachnutzung möglich ist, also eine gewisse Polyvalenz der Räume, denn – ich denke jetzt in der städtebaulichen Kategorie – nur die Polyvalenz macht das möglich, was die Stadt überhaupt ausmacht, nämlich die Überlagerung von Nutzungen.“ (Burckhardt 2014: 40)

Beispiel: „[N]ur die Polyvalenz macht das möglich, was die Stadt überhaupt ausmacht, nämlich die Überlagerung von Nutzungen.“ (Burckhardt 2014: 40)

INDIREKTE ZITATE (PARAPHRASIEREN)

Beispiel: Lucius Burckhardt (2014: 40) unterstreicht die Bedeutung der Polyvalenz der Räume für die Qualität von Gebäuden und vergleicht sie mit dem Wesen der Stadt. Dabei meint er die Mehrfachnutzung von Raum.

Beispiel: Die Bedeutung der Polyvalenz der Räume für die Qualität von Gebäuden ist vergleichbar mit dem Wesen der Stadt. Denn in ihr überlagern sich mehrere Nutzungen. (vgl. Burckhardt 2014: 40)

Gilt allgemein für direkte und indirekte Zitate im Fließtext				
		ABK.	FORMAT	BEISPIEL
Quellenangaben bei aufeinanderfolgenden Verweisen auf das gleiche Werk. Das gilt sowohl bei direkten als auch indirekten Zitaten.	(ebd.) (ebenda) (ibid.)	(ebd: Seite) <i>* Seite wird nur angegeben, wenn sie nicht deckungsgleich mit der zuvor zitierten Seite ist.</i>	(ebd: 55) <i>* bei direktem Zitat</i> (vgl. ebd.) <i>* bei indirektem Zitat</i>	
Zitate, die über zwei Seiten gehen Zitate, die über mehrere Seiten gehen	f ff	(Name Jahr: Seite f) (Name Jahr: Seite ff)	(Jacobs 1992: 23f) (vgl. Jacobs 1992: 23ff)	
Bei Publikationen von mehreren Autor*innen wird auf einen Namen gekürzt.	et al.	(Name et al. Jahr: Seite)	(Fezer et al. 2017) <i>* hier ohne Seitenangabe, da der Verweis auf das gesamte Werk gemacht wird.</i>	
Sekundärzitat	zitiert nach, zit. nach	(Name Original zit. nach Name Jahr: Seite)		
ohne Autor*in	o. A. Jahr: Seite außer bei Organisation	(o. A. Jahr: Seite) (Organisation Jahr: Seite)	(o. A. 2011:15) (Statistik Austria 2020: 30)	
ohne Jahr	o. J.	(Name o. J.: Seite)		
ohne Seitenangabe	o. S.	(Name: Jahr: o.S.)		
ohne Ort <i>* nur im Quellenverzeichnis relevant</i>	o. O.			
Gesetzestext <i>* nur im Fließtext als Zitat oder direkter Verweis / wird nicht ins Quellenverzeichnis übernommen</i>		Art. bzw. § Zahl Abs. Zahl ev. Zeile Z Zahl Gesetzes-Abk.	§ 64 Abs. 1 BO Wien (§ 30 Abs. 2 Z 15 MRG)	
Normen (u.a. ÖNORM)		Kennwort, Kennbuchstabe, Normnummer	(ÖNORM EN 15221-6) (vgl. ÖNORM B 1800)	

3.2

QUELLENVERZEICHNIS (BIBLIOGRAPHIE)

Alle für das Verfassen der wissenschaftlichen Arbeit oder des wissenschaftlichen Textes verwendeten Werke werden nicht nur im Fließtext, sondern auch im Literaturverzeichnis vollständig gelistet.

Da die **Art der Quelle** die Gestaltung der Literaturangabe bestimmt, muss sie zuerst geklärt werden. Im Folgenden werden gängige Textsorten und Quellenformate beschrieben. Beispiele zur Gestaltung der Literatur- bzw. Quellenangabe werden angeführt und gelten als Zitiervorschläge. **Wichtig ist, dass eine gewählte Art des Zitierens durch die gesamte Arbeit beibehalten wird.**

Im Allgemeinen gilt:

- Alphabetische Reihung nach Namen der Erstautorin oder des Erstautors
- Alle Quellen enden mit einem Punkt.
- Es wird pro Quelle nur ein Erscheinungsort (der Erstgenannte) angegeben.
- Bei Verwendung mehrerer Quellen derselben Autorin oder desselben Autors werden sie nach Jahreszahl geordnet.
- Sollten verwendete Werke derselben Autorin oder desselben Autors aus dem gleichen Jahr gelistet werden, können Kleinbuchstaben zur Unterscheidung (z.B. 2021a, 2021b) verwendet werden.

Für weitere Zitiermöglichkeiten siehe Common Reference Examples Guide, APA Style: <https://apastyle.apa.org/instructional-aids/reference-examples.pdf>

ART DER QUELLE	FORMAT
<p>MONOGRAPHIE</p> <p>Publikationen einer Autorin oder eines Autors bzw. mehrerer Autor*innen, die das zusammenhängende Werk gemeinsam verfasst haben.</p>	<p>Nachname, Vorname. Jahr. <i>Titel. Untertitel.</i> Erscheinungsort: Verlag.</p> <p><i>* Jahr der Ersterscheinung in Klammern</i></p> <p><i>* Angabe der Auflage</i></p>
<p>SAMMELBAND</p> <p>Aufsätze von unterschiedlichen Autor*innen zu einem bestimmten Thema unter einer Herausgeber*innenschaft (Hg, Hrsg).</p> <p>Hinweis: Nur im Fließtext bei mehr als drei Autor*innen „et al.“.</p>	<p>Ein*e Autor*in Nachname, Vorname (Hg). Jahr. <i>Titel des Sammelbandes.</i> Erscheinungsort: Verlag.</p> <p>Mehrere Autor*innen Nachname, Vorname; Nachname, Vorname (Hg). Jahr. <i>Titel des Sammelbandes. Untertitel.</i> Auflage, Erscheinungsort: Verlag.</p> <p>Beitrag in einem Sammelband Nachname, Vorname. Jahr. Titel des Aufsatzes. Untertitel. In: Nachname, Vorname (Hg). <i>Titel des Sammelbandes.</i> Erscheinungsort: Verlag. Seite-Seite</p>
<p>ARTIKEL AUS PERIODIKA (FACHZEITSCHRIFTEN, -JOURNALE)</p>	<p>Nachname, Vorname. Jahr. Titel des Artikels. Untertitel. <i>Titel der Zeitschrift</i>, Heftnummer, Seite-Seite.</p>
<p>ZEITUNGSARTIKEL</p>	<p>Druckversion Nachname, Vorname. Jahr. <i>Titel des Artikels. Untertitel.</i> In: Name der Zeitung, Datum der Veröffentlichung, Ausgabe (Jahrgang), Seite.</p> <p>Online-Version Nachname, Vorname. Jahr. <i>Titel des Artikels. Untertitel.</i> [online] In: Name der Zeitung, Datum der Veröffentlichung. Abgerufen unter: URL (Datum des letzten Zugriffs).</p>
<p>UNVERÖFFENTLICHTE DIPLOMARBEITEN, DISSERTATIONEN, FORSCHUNGSBERICHT</p>	<p>Nachname, Vorname. Jahr. <i>Titel. Untertitel.</i> Diplomarbeit bzw. Dissertation, Name der Universität mit Ort.</p>
<p>INTERNETQUELLEN</p>	<p>Nachname, Vorname. Jahr. Titel des Artikels. <i>Plattform/ online Zeitschrift.</i> Abgerufen unter: URL oder DOI (Datum des letzten Zugriffs).</p> <p><i>*DOI (Digital Object Identifier) ist ein dauerhafter digitaler Identifikator v.a. bei Online-Artikeln wissenschaftlicher Arbeiten</i></p> <p>Ohne Verfasser*in Titel. Abgerufen unter: URL (Datum des letzten Zugriffs).</p>
<p>MULTIMEDIAQUELLEN</p> <p>(Filme, Fernseh- oder Radiobeitrag, CDs etc.) werden zusammen mit ihrem Medium angegeben.</p>	<p>Name, Vorname der Regisseurin oder des Regisseurs. Jahr. <i>Titel. Untertitel.</i> Trägerformat: Firma, min/sec.</p>
<p>VORTRAG, VORLESUNG</p>	<p>Name, Vorname der/des Vortragenden. Jahr. <i>Titel des Vortrags.</i> Vortrag, Datum. Ort.</p>
<p>ARCHIVMATERIAL, PLÄNE, OBJEKTE ETC.</p>	<p>Autor*in. Titel/Bezeichnung, Ort, Jahr. Beschreibung. Rechteinhaber*in oder Fotograf*in. Maße (H x B), Aufbewahrungsort bzw. Archiv (falls angegeben: Archivnummer), Quelle.</p>

QUELLENVERZEICHNIS

Jacobs, Jane. 1992 (1961). *The Death and Life of Great American Cities*. New York: Vintage Book Edition.

→ Siehe Beispiel: S. 26-27

Österreichische Gesellschaft für Architektur (Hg). 2013. *Status Quo Vadis: Die Zukunft der Architektur als Prognose und Programm*. UM_BAU 26. Salzburg: Anton Pustet.
(ÖGFA 2013) — Zitat im Fließtext

Fezer, Jesko; Hirsch, Nikolaus; Kuehn, Wilfried; Peleg, Hila (Hg). 2017. *Wohnungsfrage*. Berlin: Matthes & Seitz.
(Fezer et al. 2017) — Zitat im Fließtext

Martin, Reinhold. 2017. Fußnoten zur Wohnungsfrage. In: Fezer, Jesko; Hirsch, Nikolaus; Kuehn, Wilfried; Peleg, Hila (Hg). *Wohnungsfrage*. Berlin: Matthes & Seitz. S. 45-60.
(Reinhold 2017: 47) — Zitat im Fließtext

Krejs, Bernadette; Lenart, Christina; Obrist, Michael. 2021. Diskursraum Wohnbau Wien. *Wien – Das Ende des Wohnbaus (als Typologie)*. ARCH+, Nr. 244, S. 4-7.

O'Neil, Mathieu; Muselli, Laure; Pailler, Fred; Zacchiroli, Stefano. 2022. *Open Source! Der Kampf um freie Software*. Übersetzung von Nicola Liebert. In: *Le Monde Diplomatique*, Dt. Ausgabe, Jan. 2022, 1 (28), S. 1, 18.

Novotny, Maik. 2021. *Wie Londons junge Architektengeneration die Stadt bunt strahlen lässt*. [online] in: *Der Standard*, 28.3.2021. Abgerufen unter: <https://www.derstandard.at/story/2000125382177/wie-londons-junge-architekten> (1.1.2022).

Thoma, Sophia. 2019. *Spekulierst du noch oder wohnst du schon? Ein Denkmodell für eine alternative Wohnversorgung in Wien*. Diplomarbeit, Institut für Architektur und Entwerfen 253.2, TU Wien.

Wacquant, Loïc. 2017. Mit Bourdieu in die Stadt: Relevanz, Prinzipien, Anwendungen. *suburban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung*, 5 (1/2). <https://doi.org/10.36900/suburban.v5i1/2.280> (1.1.2022).

Rieper, Michael; Schreiber, Lotte. 2019. *Der Stoff, aus dem Träume sind: 1975-2015 Wohnprojekte in Österreich*. Film: MVD Austria, 75 min.
(Rieper, Schreiber [Film] 2019)

Konopitzky, Natasa. 2018. *Der erste Wiener Volkswohnpalast: Metzleinstaler Hof, Wien*. Hundert Häuser. Radiobeitrag: Ö1. 4 min.
(Konopitzky [Radio] 2019)

Farha, Leilani. 2022. *Re-Building by Design – The Architect's Challenge*. Vortrag, 18.1.2022. Wohngespräche am Forschungsbereich Wohnbau, Fakultät Architektur und Entwerfen, TU Wien.
(Farha [Vortrag] 2022)

BILD-, ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Ernst Beneder und Anja Fischer Umbau des Neurologischen Zentrums im Otto Wagner, Wien, 2002. Foto Innenansicht Saal. Spiluttini, Margherita. 4/2002, Format 4x5" C-Dia, Archiv-Nummer 11108-B, Az W.

- Foucault, Michel. 2004. Geschichte der Gouvernementalität. Bd. 2: Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France 1978/1979. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Frank, Josef. 1958. „Akzidentismus.“ In: Form 54(6).
- Fraser, Nancy und Axel Honneth. 2003. Redistribution or Recognition? A Political-Philosophical Exchange. New York: Verso.
- Frei, Alfred Georg. 1984. Rotes Wien. Austromarxismus und Arbeiterkultur. Sozialdemokratische Wohnungs- und Kommunalpolitik 1919–1934. Berlin: DVK-Verlag.
- Friedmann, John. 1973. Retracking America: A Theory of Transactive Planning. Garden City, NY: Anchor Press.
- Gemeinde Wien (Hg. unter offizieller Mitwirkung der Gemeinde Wien). 1926. Das neue Wien. Städtewerk. Band 1. Wien: Das neue Wien.
- Gestring, Norbert, Renate Ruhne und Jan Wehrheim (Hg.). 2014. „Stadt und soziale Bewegungen, Stadt, Raum und Gesellschaft.“ Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Goodbun, Jon, Deljana Iossifova und Jeremy Till. 2012. „Scarcity: Architecture in the age of depleting resources.“ Architectural Design, 82(4).
- Goodbun, Jon, Michael Klein, Andreas Rumpflhuber und Jeremy Till. 2018. Das Design der Knappheit (Studienhefte Problemorientiertes Design 7). Hamburg: adocs.
- Goodman, Robert. 1972. After the Planners. Middlesex: Penguin Books.
- Gramsci, Antonio. 1996. Gefängnishefte, Band 7, herausgeben von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug, Peter Jehle. Hamburg: Argument Verlag.
- Groihofer, Brigitte. 2014. „Ende der Eiszeit?“ In: Architektur- und Bauforum, 8.8.2014.
- Gropius, Walter. 1956. Architektur – Wege zu einer optischen Kultur. Frankfurt a. M., Hamburg: Fischer Bücherei.
- Gruber, Helmut. 1991. Red Vienna: Experiment in Working-Class Culture, 1919–1934. New York, Oxford: Oxford University Press.
- Gunder, Michael. 2010. „Planning as the ideology of (neoliberal) space.“ In: Planning Theory 9(4).
- Gunder, Michael und Jean Hillier. 2009. Planning in Ten Words or Less. Farnham: Ashgate.
- Habermas, Jürgen. 1981. Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Haderer, Margarete. 2014. Politics and Space. Creating the Ideal Citizen through Politics of Dwelling in Red Vienna and Cold War Berlin. Dissertation, University of Toronto.
- Hall, Stuart. 1998. „Notes on Deconstructing ‘the Popular’.“ In: Storey, John (Hg.). Cultural theory and popular culture: A reader. Athens: University of Georgia Press.
- Hardt, Michael, und Antonio Negri. 2003. Empire: die neue Weltordnung. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.

- Hartle, Johan F. 2011. „Bilder des Roten Wien. Zur prekären Sichtbarkeit des fehlenden Volks“ In: Fricke, Beate, Markus Klammer und Stefan Neuner (Hg.). *Bilder und Gemeinschaften: Studien zur Konvergenz von Politik und Ästhetik in Kunst, Literatur und Theorie (Eikones NFS Bildkritik)*, München: Wilhelm Fink.
- Harvey, David. 1973. *Social Justice and the City*. Athens: University of Georgia Press.
- Harvey, David. 2003. *The New Imperialism*. New York: Oxford University Press.
- Harvey, David. 2007. *A Brief History of Neoliberalism*. Oxford: Oxford University Press.
- Harvey, David. 2007. „Neoliberalism as Creative Destruction.“ In: *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 610(1).
- Harvey, David. 2013. *Rebel Cities*. London: Verso.
- Hatherley, Owen. 2009. *Militant Modernism*. Winchester: John Hunt Publishing.
- Heeg, Susanne. 2013. „Wohnen als Anlageform: Vom Gebrauchsgut zur Ware.“ In: *Emanzipation*, 3(2).
- Heeg, Susanne und Marit Rosol. 2007. „Neoliberale Stadtpolitik im globalen Kontext. Ein Überblick.“ In: *Prokla – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 149.
- Heindl, Gabu (Hg.). 2008. *Arbeit Zeit Raum. Bilder und Bauten der Arbeit im Postfordismus*. Wien: turia+kant.
- Heindl, Gabu. 2012. „Is It Only Architecture, or Could It Be Just Architecture? Contested Spaces.“ *ERA21*, 1/2012.
- Heindl, Gabu. 2013. „Waschküchen-Urbanismus. Zur Politik und Ästhetik von Wohn-Arbeit“ In: Kittlausz, Viktor (Hg.). *Räume der Vermittlung. Ästhetische Prozesse zwischen Alltag und Kunst*, Berlin: Lit Verlag.
- Heindl, Gabu. 2013. „So Many Reports, So Many Questions. For Instance: Is There Such a Thing as Postcolonial Critical Planning?“ In: *Model House Research Group (Hg.). Transcultural Modernisms*. Berlin: Sternberg Press.
- Heindl, Gabu (Hg.). 2015. *Spielräume | Free Play*, Graz: HDA Graz.
- Heindl, Gabu. 2016. „Matrizenbau und Matratzenlage. Von Wohnraumspekulation zu Obdachlosigkeit.“ In: Nierhaus, Irene und Kathrin Heinz (Hg.). *Matratze/ Matrizie*, Bielefeld: transcript.
- Heindl, Gabu. 2017. „P(P)PPP: Powerfully (Precariously) Positioned Planning Proposition“, in: Volume 50.
- Heindl, Gabu. 2017. „Out in Prison. Taking the case of spatial rights to a prison court(yard).“ In: Petrescu, Doina und Kim Trogal (Hg.). *Social (Re)Production of Architecture*, London, New York: Routledge.
- Heindl, Gabu. 2018. „Wer nichts isst, soll hier auch nicht sein. Planung, Konsum und Konflikt im neoliberalen Stadtraum.“ In: Baatz, Ursula und Mathias Czaika (Hg.). *Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Auf dem Weg zu einer globalen Gesellschaft der Überflüssigen?* Hamburg: tredition.
- Heindl, Gabu. 2019. „Stadtfreundschaft! Ein Plädoyer für eine neue, intersektionale Solidarität und einen materialistischen Gemeindebau.“ In: *Der Gemeindebau*, Falter Nr.37a.
- Heindl, Gabu. 2019. „Towards a Radical Democratic Politics of Urban Land: The Case of (Red) Vienna.“ In: Fitz, Angelika und Elke Krasny (Hg.). *Critical Care. Architecture and Urbanismus for a Broken Planet*, Cambridge (Mass.): MIT Press.



Simone Egger

»MÜNCHEN WIRD MODERNER«

Stadt und Atmosphäre
in den langen 1960er Jahren

IM LITERATURVERZEICHNIS

Egger, Simone. 2013. „München wird moderner“. *Stadt und Atmosphäre in den langen 1960er Jahren*. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Bielefeld: transcript.

→ siehe Tabelle, erste Spalte: S. 22-23

IM FLIESSTEXT

(Egger 2013: 197) – direktes Zitat von der Seite 197

(ebd.) – direktes Zitat erneut auf der Seite 197; „ebd.“ (ebenda) bezieht sich auf die zuvor genannte Quelle

(vgl. Egger 2013: 197f) – indirektes Zitat von der Seite 197 und 198

(Kennzeichnung der Folgeseite mit f)

(vgl. Egger 2013) – indirektes Zitat/Verweis auf den Inhalt bzw. die Aussage der Quelle (ohne Seitenangabe)

Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Hochschulpreis der Landeshauptstadt München 2012

Dissertationspreis der Münchner Universitätsgesellschaft 2012

Drucklegung mit freundlicher Unterstützung der Oskar-Karl-Forster-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Im Olympischen Dorf 1972, Wolfgang Roucka, München

Lektorat: Simone Egger, Christine Egger, Karl Egger,

Barbara Lemberger, Julia Kastner

Satz: Jenny Brouard, München

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-8376-2282-9

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Nicht jedes Wissen lässt sich googeln.

Für die wissenschaftliche und theoretische Auseinandersetzung nutzen wir Archive, Bücher, Zeitschriften, Datenbanken, Bibliotheken, etc.

Unter Quellen verstehen wir all jenes Material, aus dem Erkenntnis gezogen werden kann. Quellen können schriftlicher Art sein, aber auch Bildmaterial, Statistiken, Filme, Ausstellungen etc. können als Quellen herangezogen werden. Literatur – die sich auf schriftliche Darstellungen beschränkt – meint im Zusammenhang der Recherche meist wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Sekundärliteratur meint Fachliteratur, die sich mit Primärquellen in wissenschaftlicher Form auseinandersetzt. Sowohl Quellen als auch Literatur jeglicher Art sind kritisch zu hinterfragen und auf ihre Verwendbarkeit zu prüfen.

ARCHIVE

Wiener Stadt- & Landesarchiv (WStLA): www.wien.gv.at/kultur/archiv

Österreichisches Staatsarchiv: www.oesta.gv.at

Archivregister: www.oesta.gv.at/services/archivregister.html

Das Archivregister ist eine Übersicht über die österreichischen Bundes-, Landes-, Kommunal- und Privatarchive, deren Bestände und Benützungsbefugnisse.

z.B.:

Friedrich Achleitner Archiv in der Sammlung des Az W:

<https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/friedrich-achleitner-archiv>

STATISTISCHES MATERIAL

Open Data Österreich: <https://www.data.gv.at>

Statistik Austria: https://pic.statistik.at/web_de/statistiken/index.html

BIBLIOTHEKEN

Einen Startpunkt für die Literaturrecherche bildet die Suchmaske der jeweiligen Bibliothek, z.B. CatalogPlus der Bibliothek der TU Wien:

https://catalogplus.tuwien.at/primo-explore/search?vid=UTW&lang=de_DE

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

Akademie der bildenden Künste Wien: <https://akbild.summon.serialssolutions.com/de-DE#!/>

Universität für Angewandte Künste Wien: <https://supa.uni-ak.ac.at/primo-explore/search?vid=KAW>

Universität Wien: <https://usearch.univie.ac.at/primo-explore/search?vid=UWI>

Wirtschaftsuniversität Wien: <https://www.wu.ac.at/bibliothek/>

FH Campus Wien:

<https://www.fh-campuswien.ac.at/studium-weiterbildung/bibliothek-und-mediathek.html>

Kunstuniversität Linz: www.ufg.at/Bibliothek.1242.0.html

Technische Universität Graz:

<https://www.tugraz.at/tu-graz/universitaet/bibliothek-der-tu-graz/bibliothek-der-tu-graz/>

Universität Innsbruck: www.uibk.ac.at/ulb

WEITERE BIBLIOTHEKEN

Dietmar Steiner-Bibliothek (Az W): www.azw.at/de/artikel/besuch/bibliothek

Österreichische Nationalbibliothek: <https://www.onb.ac.at>

Wienbibliothek im Rathaus: <https://www.wienbibliothek.at/>

AK-Bibliothek: <https://wien.arbeiterkammer.at/bibliothek>

Büchereien Wien: <https://buechereien.wien.gv.at/>

Bibliothek der Akademie der Wissenschaften: <https://www.oeaw.ac.at/basis/>

Weiterführende Links zu Bibliotheken: www.uibk.ac.at/limno/library/links.html

SUCHMASCHINEN UND DATENBANKEN ZUR LITERATURSUCHE

Wie finde ich, wo das gesuchte Buch, der Artikel, das Medium in einer Bibliothek bzw. online verfügbar ist? Folgende Seiten helfen, ein Buch lokal oder ggf. über Fernleihe bestellen zu können, bzw. online an Artikel zu kommen:

BÜCHER

Weltweiter Bibliothekenverbund (Bücher): www.worldcat.org

Österreichischer Bibliothekenverbund (detaillierter): <https://search.obvsg.at/>

WISSENSCHAFTLICHE ARTIKEL

EZB: Elektronische Zeitschriftenbibliothek: <http://ezb.uni-regensburg.de/ezb.phtml>
(Bibliographische Datenbank zu wissenschaftlichen Zeitschriften)

KVK - Karlsruher Virtueller Katalog: www.kvk.bibliothek.kit.edu/

(Buch-Suchmaschine zum Nachweis von mehreren hundert Millionen Medien in Katalogen weltweit)

Fraunhofer IRB / RSWB Datenbank:

<https://www.irb.fraunhofer.de/rswb2plus/searchSpec/searchSpec.jsf>

(Literaturhinweise für Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen, Bauwesen)

Avery Architectural and Fine Arts Library (english):

www.library.columbia.edu/libraries/avery/avery-index.html

(The Avery Index to Architectural Periodicals offers a comprehensive listing of

journal articles published worldwide on architecture and design, archaeology, city planning, interior design, landscape architecture, and historic preservation.)

Jstor: www.jstor.org

(JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary sources)

Science Direct: www.sciencedirect.com

(Science Direct is a bibliographic database of scientific publications)

Google Scholar: www.scholar.google.com

(Google Scholar is a freely accessible search engine for scholarly literature)

WEITERFÜHRENDE PORTALE FÜR ARCHITEKTUR UND STADT (ÖSTERREICH)

ArchitekturZentrum Wien: www.azw.at

Bundeskammer der ZiviltechnikerInnen Arch+Ing: www.arching.at

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung: www.derive.at

IG Architektur: www.ig-architektur.at

nextroom: www.nextroom.at

Österreichische Gesellschaft für Architektur (ÖGFA): www.oegfa.at

Österreichische Gesellschaft für Landschaftsarchitektur (ÖGLA): oegla.at

Plattform Baukulturpolitik: www.baukulturpolitik.at

wonderland: <https://wonderland.cx/>

ZV Zentralvereinigung der ArchitektInnen: www.zv-architekten.at

BUNDESLÄNDER

afo architekturforum oberösterreich: www.afo.at

Architektur Raum Burgenland: www.architekturraumburgenland.at

Architektur Haus Kärnten: www.architektur-kaernten.at

aut. architektur und tirol: www.aut.cc

HDA – Haus der Architektur (Graz): www.hda-graz.at

INITIATIVE ARCHITEKTUR Salzburg: www.initiativearchitektur.at

ORTE Architekturnetzwerk Niederösterreich: www.orte-noe.at

steirisches Internetportal für Architektur und Lebensraum: www.gat.st

vai vorarlberger architektur institut: www.v-a-i.at

Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen

HANDBUCH TEXT

Verfasser*innen:

Michael Klein

Antonietta Putzu

Carina Sacher

Layout:

Sinah Hackenberg

Wien, 2022

W



*WOHNBAU
UND ENTWERFEN*

ARCHITEKTUR
UND ENTWERFEN
TU WIEN

W

